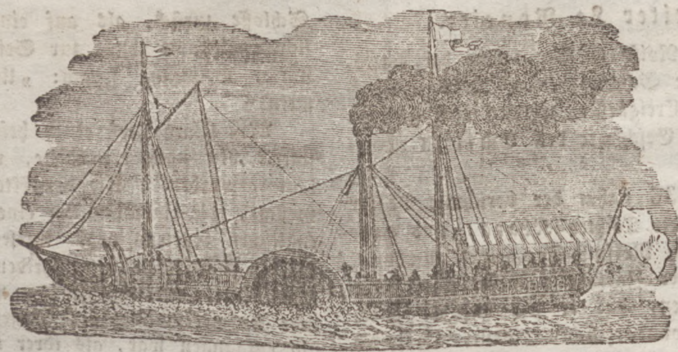
№ 16.

Dienstag,
am 7. Februar
1837.



Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie,
Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Der liebende Jüngling.

Dem Liebchen wollt' er gern gestehen,
Was ihn so unaufhörlich plagt;
Doch hat, so oft er sie gesehen,
Der Mund die Worte ihm versagt.

In Liedern wollt' er sie besingen,
Weil er so ziemlich dichten kann;
Doch wollte ihm kein Vers gelingen,
Fing er auch noch so zärtlich an.

Ein Ständchen! rief er, schlich mit leiser
Behutsamkeit an Liebchens Haus;
Da fühlte er sich plötzlich heiser
Und mit dem Ständchen war es aus.

Nicht sprechen, dichten, singen können,
Wenn uns das Herz von Liebe voll, —
Wer weiß ein Ungemach zu nennen,
Womit ich das vergleichen soll?

Was sich in treuen Herzen reget,
Bedacht' er, sprechen Blumen aus
Und Wünsche, so die Liebe heget,
Verkünden sich im duft'gen Strauß.

Drum sucht' er nun die schönste Rose,
Die er mit stiller Freude brach,
Und lächelte, als ihn die lose
Verwundend in den Finger stach.

Dem Liebchen reicht er, ganz Entzücken,
Die Rose noch vom Blute naß;
Doch ach! statt ihn ans Herz zu drücken,
Stellt sie die Ros' ins Wasserglas.

E. W.

Ein zweiter La Roncier.

Das Städtchen Noisy-le-Sec, nahe bei Paris, war vor Kurzem der Schauplatz eines halb ernsthaften, halb komischen Ereignisses, welches eine seltsame Aehnlichkeit mit der Geschichte des Emil la Ronciere hat.

Im Frühling 1836 nahm der berühmte Doktor Addisson, mit seiner Tochter Klara, und einer alten Gouvernante, in Noisy-le-Sec seinen Wohnsitz, um dort in ländlicher Zurückgezogenheit das große Vermögen zu genießen, das er sich weniger durch sein ausgezeichnetes wundärztliches Talent, als durch den Verkauf seines unübertrefflichen Zahnpulvers erworben, das jetzt allgemein verbreitet und beliebt ist.

Miß Klara ist eine sechzehnjährige Blondine, mit schmachtenden blauen Augen, griechischem Profil, geschmeidigem, zierlichem Körperbau, wie gleichzeitig edler und anständiger Haltung. Solche physische Vortheile, verbunden mit außerordentlicher Gefälligkeit und unerschöpflicher Güte, deren Wirkungen die Armen täglich verspüren, haben diese junge Person zum Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit, Liebe und Achtung gemacht.

Es war also nicht zu verwundern, daß Miß Klara sich nicht sehen lassen konnte, ohne von Jedermann gegrüßt zu werden, und immer eine Menge Neugierige anzuziehen. Uebrigens hatte dies unzweideutige Zeichen der Zuneigung, welche die Bewohner von Noisy gegen seine Tochter offenbarten, nichts als Schmeichelhaftes für den Dr. Addisson, und Miß Klara war nie auf den Gedanken gekommen, sich ihm zu entziehen.

Demungeachtet hatte ihre alte Erzieherin nicht ohne einige Unruhe bemerkt, daß seit etwa drei Wochen ein junger Landmann, mit regelmäßig schönen Gesichtszügen und großen feurigen Augen, der jungen Brittin bei ihren Abendspaziergängen in einiger Entfernung Schritt um Schritt folgte. Sie hatte darüber immer geschwiegen, in der Voraussetzung, daß es unnütz sei den Doktor von einem Umstande zu unterrichten, den er ganz einfach und natürlich finden würde. Demzufolge waren die Spaziergänge nicht unterbrochen worden.

Eines Abends — es war am 2. Juli v. J. — kehrte Miß Klara und ihre Begleiterin nach dem Schlosse zurück, als auf einmal eine dumpfe doch sichere Stimme ihnen zur Seite folgende Worte mit starker Betonung sprach: „Um Mitternacht — — mein!“

Miß Klara stieß einen heftigen Schrei aus, und starrte hin nach der Seite, von wo die Stimme laut geworden. Sie bemerkte eine hohe männliche Gestalt, die langsam um eine Ecke der Mauer des englischen Gartens bog. Dieser Mann, so viel man in der Dunkelheit unterscheiden konnte, hatte viele Aehnlichkeit mit dem jungen Bauer, dessen beharrliche Aufmerksamkeit der jungen Dame eben so wenig entgangen war, als ihrer Gouvernante.

Beide vom Entsetzen ergriffen, durcheilten so schnell als möglich die große zum Schlosse führende Allee, um dieses zu erreichen. Miß Klara stürzte sich noch sehr bewegt und athemlos in die Arme ihres Vaters und unterrichtete ihn von dem, was ihr so eben zugestoßen.

Addisson, obgleich schon einigermaßen bejahrt, gehört dennoch nicht zu den Leuten, die sich leicht einschüchtern lassen. Sein zehnjähriger Aufenthalt an Bord britischer Kriegsschiffe hat ihn gelehrt, durch nur eingebildete Gefahren sich nicht beunruhigen zu lassen, wirklich drohenden Gefahren aber kräftig zuvorzukommen. Er beruhigte seine Tochter, versprach ihr, in ihrem Zimmer Wacht zu halten, und lud sie ein, ohne Besorgniß sich dem Schlummer zu überlassen. Voll Vertrauens auf ihren Vater, befolgte Miß Klara diesen Rath. Während so der Schlummergott seinen Rosenschleier über die Augen des guten Mädchens gebreitet, hatte neben dem Bette desselben der Doktor und die Gouvernante als sitzende Schildwachen ihre Posten eingenommen. An die Bedienten war der Befehl ergangen, sich bereit zu halten, um beim ersten Zeichen zu erscheinen. Die Lichter wurden erlöscht und bald schien das ganze Schloß in tiefen Schlummer versenkt.

Die Mitternachtsstunde dröhnte dumpf vom entfernten Kirchthurm herüber. Addissons Blick war mit der gespanntesten Aufmerksamkeit gegen das halb offene Fenster gerichtet. Zehn Minuten verstrichen, ohne daß er das geringste Geräusch vernahm. Plötzlich aber wuchs eine Menschengestalt an der Mauer empor. Ein Kopf schauete zum Fenster herein. Der Doktor hielt sich still. Es war eben Vollmond, wes-

halb er genau alle Bewegungen des Einsteigenden unterscheiden konnte. Er hob nun einen Knotenstock in die Höhe, um den ungebetenen Gast damit zu bewillkommnen.

Dieser, nachdem er mit vieler Aufmerksamkeit das Zimmer durchmustert, erhob sich auf's Gesims, stieß das Fenster auf, und sprang in das Schlafgemach der jungen Miß. Er murmelte dabei die Worte: „Sie soll mir gehören," und schritt in gerader Richtung gegen das Bett der Schlafenden.

Ein gewaltiger Hieb über den Kopf streckte ihn zu Boden, ohne daß er einen Schrei auszustoßen vermochte. Das Geräusch des stürzenden Körpers weckte Miß Klara und ihre Gouvernante. Wie viele Mühe der Doktor sich auch geben mochte, sie zum Schweigen zu vermögen, riefen dennoch beide aus Leibeskräften um Hilfe, und brachten bald alle Bewohner des Schlosses auf die Beine.

Man eilte herbei. Der auf dem Boden Liegende wurde aufgerichtet, er war nur ohnmächtig. Der Doktor ließ ihm die Hilfe angedeihen, welche sein Zustand erforderlich machte, bat seine Tochter, sich in ein benachbartes Zimmer zu begeben, und ließ durch einen seiner Diener die Gensd'armen holen.

Nach einigen Minuten kam der junge Landmann wieder zu sich. Er schien mehr erstaunt als erschrocken über die ihn umringenden fremden Personen. Sein Blick war stier gegen einen Punkt gerichtet, nämlich gegen das im Zimmer befindliche Kamin, unfern dem Bette der jungen Miß. Er bemühete sich, von den ihn zurückhaltenden Händen sich frei zu machen, streckte die Arme aus gegen den Visirpunkt seiner Wünsche, und rief mit starker Stimme: „Sie soll mir gehören, ich will sie haben!"

Addisson folgte der Richtung des Blickes und der Handbewegung des Gefangenen. Er bemerkte auf dem Kamin einigen Frauenschmuck von geringem Werth, unter andern eine schwarze Halskette von Moschus-Küchelchen, die seine Tochter immer trug. Er hob sie in die Höhe, worauf der andere sogleich mit dem Tone eines Bettlers rief: „O! ja, ja, gebt mir das, gebt mir das!"

In demselben Augenblick traten zwei Gensd'arme herein. „Bist du es, Colas?" sagte der eine zu ihm. „Was hast Du hier angestellt, armer Tropf! Seit drei Wochen sucht man Dich überall. Wo bist Du seitdem wieder herumgelaufen?"

Das Räthsel lösete sich leicht. Colas war wirklich, was der Gensd'arm ihn genannt, ein armer Tropf, ein Blödsinniger aus einem drei Stunden von Roisy entlegenen Dorfe. Von Zeit zu Zeit entwischte er seinem Wärter, und streifte einige Tage bettelnd umher, bis er wieder aufgefangen und zu den Seinigen gebracht wurde. So lange als diesmal war er noch nie ausgeblieben, er hatte sich den Tag über sorgsam verborgen gehalten, und nur gegen Abend sich gezeigt.

Auf alle an ihn gerichtete Fragen antwortete er nicht eine Silbe, während er die schwarze Halskette mit den Augen verschlang. Der Doktor konnte sich eines bittern Lächelns nicht entwehren. Er näherte sich dem Unglücklichen, und schenkte ihm Halskette und einige Stücke Silbergeld. Colas ließ das Geld nichtachtend fallen, dagegen griff er mit beiden Händen nach dem schwarzen Frauenschmuck und begab sich ohne Widerstand zum Friedensrichter, der, nach einigen Erkundigungen über seine Identität, ihn nach seinem Dorfe bringen ließ, wo seine Vorliebe für schwarze Halsketten Jedermann bekannt war. Auf dem ganzen Wege nach seinem Geburtsorte überließ er sich einer an Wahnsinn grenzenden Freude, hüpfte wie ein Narr, der er wirklich war, und rief einmal über das andere: „Ich habe sie; sie gehört mir!"

Theater.

Freitag: der Journalist, Lustspiel von Oettinger, und Marie, Max und Michel, Operette von Blum.

Das erste Stück gehört zu den bessern kleinern Lustspielen und ist voller Witz und Laune, der Journalist ist sehr gut gezeichnet und ergötzlich ist die Mittheilung seiner Korrespondenz, deren Inhalt ganz aus dem Leben gegriffen ist. — Die gewandte Schauspielerin besiegt ihn durch einige Theater-Koups. Wir glauben nicht, daß Oettinger es aus dem Französischen übersetzt habe, wenn es gleich in Paris spielt, und um so verdienstlicher ist es, da wir so wenige deutsche ächt witzige Lustspiele haben.

Es wurden die beiden Hauptrollen von dem Ladeyschen Ehepaar mit gewohnter Virtuosität gegeben und das Stück, so wie ihr Spiel von der geringen

Zahl der Zuschauer mit reger Theilnahme aufgenommen. —

Die kleine Oper, welche hiernächst folgte, hat eine gut erfundene Fabel. Ein Schweizer-Mädchen, welches ihre Freiheit behaupten und nicht heirathen will, wird durch die Furcht vor der französischen Einquartirung gezwungen, den Schutz ihres Liebhabers zu suchen, diese Furcht bringt sie dahin, daß sie sich von ihm küssen läßt, sich als seine Frau ausgiebt, den Ehekontrakt vollzieht, hierdurch ihre Freiheit opfert und den Geliebten wirklich heirathet. Hiernächst zeigt sich, daß der fürchterliche einquartirte Sergeant ihr seit zwölf Jahren abwesend gewesener Bruder Max ist. Die Ouverture verspricht nicht viel, desto überraschender sind die lieblichen Melodien, welche die Gesänge haben; es gehört die Operette, die Ouverture abgerechnet, zu den bessern, welche Blum geschrieben hat.

Dem. Schreinzer hatte die Rolle der Marie übernommen, welche bei der ersten Aufführung die Dem. Heine spielte. Referent hat der ersten Darstellung nicht beigewohnt, aber es war wohl klar, daß diese Rolle von der Dem. Heine nicht gespielt werden konnte; die Dem. Schreinzer ward bei ihrem Auftreten für die Gefälligkeit, mit welcher sie die Parthie übernommen hatte, mit dem verdienten Beifall des Publikums belohnt, und sie gab die Rolle mit allen ihrer Kehle zu Gebot stehenden Mitteln, und mehr kann man nicht verlangen, ihr Spiel war sehr brav. Hr. Köhler hat zum ersten Mal nicht eckig und steif, sondern natürlich gespielt, es schien ein ganz andrer Geist in ihn gefahren zu sein, man mußte daher diesmal auch mit dem Spiel eben so zufrieden sein, wie man es gewöhnlich mit seinem Gesange ist. Referent empfiehlt beide Stücke, wenn sie, wie zu hoffen steht, nochmals zur Aufführung kommen sollten, der Aufmerksamkeit des Publikums. — Aber das Haus war wiederum so sehr leer! — Ist es nicht Unrecht, daß man das Theater absichtlich will untergehen lassen? ist denn in Danzig die Liebe zur dramatischen Kunst gänzlich erstorben? — Es hat doch im vergangenen Jahr „die Waiz“ wie jener famöse Mitternächtler sagt: etwas eingebracht, alle Klassen der Einwohner haben verdient, und dennoch war das Abonnement der geraden Zahlen und der Theaterbesuch so schlecht? —

Schiebt man es auf die Gesellschaft? — Das rezitirende Schauspiel ist gut, zwar fehlt es an einer jugendlichen Liebhaberin und an einem Komiker, aber der Fleiß und die Vielseitigkeit des Laddeyschen Ehepaars, welche nicht genug zu rühmen sind, und die Wahl der Stücke haben uns diesen Mangel nicht fühlen lassen, und haben wir doch an Mad. Weiß, an den Herren Pegelow, Wolfram, Wolmann, und selbst an Hrn. Galster, nachdem er das Fach der Intriguants und Bösewichter gewählt hat, an Dem. Weißbach und Schreinzer recht brave Künstler. Wenn aber dennoch Stücke, wie Marie Tador, der Wagen des Emigranten, welche in Berlin und an andern Orten Furore gemacht haben und andere bei einer guten Besetzung nicht mehr ziehen, dann muß es wohl am Publiko und nicht an den Schauspielern liegen; die Oper läßt uns zwar ganz im Stich, weil es an einer ersten Sängerin fehlt, die im Gesang und Spiel etwas leisten kann; wir haben in diesem Winter außer der kleinen Operette Marie, Max und Michel und den Unsichtbaren, keine neue Oper wie den Piraten gehört, und hiebei traf noch eine unglückliche Wahl ein, denn so schön die Musik ist, so ist sie doch nur für den Kenner, aber nicht für die größere Zahl, welche leichte Melodien und eine gefällige Handlung wünscht, beides mangelt dieser Bellinischen Oper gänzlich. Dieses entschuldigt aber den Kaltsinn des Publikums nicht, denn es mußte doch die Leistungen des recitirenden Schauspiels beachten und würdigen und diese besuchen. Die Direction hat aber unrichtig spekulirt, zuvörderst mußte sie die Anfängerin, sobald sich ihre Schülerhaftigkeit ergab, zurücksenden, alsdann hätte man zur rechten Zeit, und gewiß nicht mit größern Kosten, (denn jedes Auftreten der jetzigen kostete circa 40 Thlr.) eine tüchtige Sängerin bekommen können; ferner scheint man die Ansicht gehabt zu haben, daß der Theaterbesuch im Anfange der Saison von selbst nicht fehlen werde und daß man gegen das Ende mit Zugstücken vortreten müsse, um das übersättigte Publikum wieder anzulocken. — Allein man hat zu lange gewartet und nicht beachtet, daß der Eifer desselben für die Bühne genährt sein will, und daß, wenn derselbe einmal erkaltet, man dem Besuche des Schauspiels entwöhnt ist, und andre Abendunterhaltung gewählt hat, es schwer sei, das Publikum von

Hierzu Schaluppe No. 14.

Schaluppe № 14. zum Danziger Dampfboot № 16.

Am 7. Februar 1837.

dieser ab, und zum Besuch des Schauspiels wieder heranzuziehen. Wenn vor Weihnachten ein Paar Stücke, auf welche das Publikum begierig war, z. B. ein Lustspiel von der Prinzessin von Sachsen, Zur ebnen Erde und im ersten Stock, und selbst der Wagen des Emigranten, und nach Weihnachten wiederum ein Paar ähnliche, vielleicht Norma und ein anderes Stück von der gedachten erhabenen Verfasserin, dabei einige Vaudevilles gegeben wären, so würde die Liebe zum Besuch des Schauspiels stets neue Nahrung gefunden haben. So war aber das Ladeysche Ehepaar der einzige aber auch stets wiederkehrende Anreiz, welcher sich bei allen trefflichen Leistungen dieses würdigen Künstlerpaars zuletzt abstumpfte, indem sie an Heinrich des Vierten — toujours perdrix, erinnern, und jetzt, nachdem der Sinn für die Bühne erkaltet ist, wollen die Zugstücke auch nicht mehr helfen.

Zu bedauern sind die wackern Männer, welche mit seltener Uneigennützigkeit ihre Zeit und vielleicht auch ihr Geld opferten, indem sie in eine Komittee zusammen traten, und in ökonomischer Hinsicht die Sache leiteten. Welchen Ausweg sie wählen mögen, um das lecke Theaterschiff durch die Klippen zu führen, so sind wir es schuldig, diese Männer, unsere Mitbürger, welche sich für unser Vergnügen hingaben, nicht im Stich zu lassen; wir wollen und müssen für den Rest des Winters den Besuch der Abendgesellschaften, der Ressourcen u. s. w. beschränken und wieder wie sonst in dem Theater unsere Erholung suchen, wo wir auf jeden Fall eine edlere Unterhaltung finden, wie uns das Kartenspiel und der Theetisch darbietet; die Schauspieler werden einsehen, daß sie ihren Fleiß, ihren Eifer und ihre Anstrengungen verdoppeln müssen, wenn sie nicht zu Grunde gehen wollen, daß von Rollen-Neid, Rollen-Zurücksenden, Versäumen der Proben, unterlassenem Studiren u. s. w. nicht die Rede mehr sein kann, weil jedem Einzelnen das Messer an der Kehle sitzt — und die Direction, welche seit der begangenen „Schuld“ auf ihren Lorbeeren ruht, sich einen tüchtigen Mitregenten annehmen, oder den Scepter ganz in dessen Hände niederlegen muß, da sie sich wohl überzeugen wird, daß ein alter kranker Mann zur Führung eines solchen Werkes nicht geeignet ist.

Möchte diese Aufforderung an das Publikum, an die Schauspieler und an die Direction nicht unbeachtet bleiben und die Komittee nicht den Muth verlieren, im nächsten Jahre die ökonomische Leitung der Sache zu übernehmen, denn ohne diese wäre das Schiff längst gestrandet. — **Kr.**

Kajütenfracht.

(Naturhistorisches.) Seit drei Tagen hat das Quecksilber in unseren Barometerröhren eine Höhe erreicht, die seit vielen Jahren nicht beobachtet worden ist. Die Skala eines Carogattischen Instruments ist nicht mehr hoch genug. Gestern hatte das Quecksilber eine Höhe von 11½ Linie über 28 Z. erreicht, heute aber — den 6. Februar — ist die Grenze von 29 Zoll, bereits überschritten. Dabei hat die früher empfindliche Kälte nachgelassen, der Himmel ist trübe und neblich.

In der Nehrung, fünf Meilen von Danzig, ist im vorigen Monate ein Adler geschossen worden, der mit ausgebreiteten Flügeln über acht Fuß rheinl. mißt. Noch mehrere Adler sind in jener Gegend in diesem Winter gesehen worden.

Merkwürdig ist die seit etwa vierzehn Tagen zum Markte gebrachte Menge von Kaulbarschen; fast in allen Straßen werden sie feilgeboten, und zum Theil von seltener Größe. Zu bedauern ist es, daß eben in dieser Zeit so viele derselben gefangen werden, da die meisten nahe daran sind, ihren Rogen abzusetzen, wodurch also vielen Millionen ihrer Nachkömmlinge der Tod bereitet wird. 3.

Baut Leichenhäuser! ist ein Aufruf, den der Redakteur des Dampfbootes bei Mittheilung erschütternder Scenen des wiederkehrenden Lebens im Grabe,

nie hat fehlen lassen. Dieser Aufruf wird jetzt Erfüllung finden, denn ein hiesiger wohlhabender Mann, der sich schon früher durch gemeinnütziges Wirken ausgezeichnet hat, geht damit um, ein Leichenhaus für Danzig zu erbauen. Möge dieses gemeinnützige, einen so reichen Segen in sich schließende Unternehmen, bei allen Bewohnern unserer Stadt die Anerkennung und den Anklang finden, den es im vollsten Maaße verdient!

In Güttland hat im Laufe der vorigen Woche abermals eine Brandstiftung Statt gefunden. Man fand in Tücher eingewickelte glühende Kohlen in zwei dicht am Hause stehenden Heuschobern eines dortigen Eigenkäthners hineingelegt. Eine im Verdachte dieser Brandstiftung, die noch zeitig entdeckt und gelöscht wurde, stehende Frau, ist sofort eingezogen worden.

Auf einem hiesigen Holzfelde, am 3. d. M., bei Gelegenheit des Aufbringens eines Balkens auf den Schneideblock, zerplatzte mit einemmal das zu diesem Zweck benutzte Thau; der Balken stürzte herab und zerschmetterte den untenstehenden Arbeiter, einen Familienvater, auf eine gräßliche Weise. Wie in den mehrsten Fällen der Art, war gewiß auch hier Fahrlässigkeit die Schöpferin dieses Unglücks.

Redakteur: Wilhelm Schumacher. Verlag von Fr. Sam. Gerhard.
Gedruckt in der Wedelschen Hofbuchdruckerei.